Michael Knüppel (Göttingen)

Zu den „Auslassungszeichen" in uigurischen Āgama-Texten

Im Zuge der Edition der uig. Āgama-Texte durch P. Zieme, K. Kudara und K. Kitsudo wurde von den Bearbeitern auch auf eine Besonderheit dieser Texte – oder zumindest einiger von ihnen – hingewiesen: die Auslassungszeichen. Hierzu bemerkten Kudara/ Zieme: „Üblicherweise wird ein Auszug eingeleitet durch die Anführung der entsprechenden chin. Zeichengruppe, wobei mitunter am Ende einer Gruppe stehende kleine Kreise chin. Zeichen ersetzen".[1] Kitsudo äußerte sich in seiner Edition einiger Āgama-Texte etwas ausführlicher: „To indicate the corresponding portion, the first or several successive Chinese letters of a poem or a prose section are indicated. Or, there are also cases that one or more small circles or dashed lines are given. This number of circles or dashed lines indicates the number of Chinese characters of the original text".[2] Nun sollen zu dieser Besonderheit nachstehend einige ergänzende Bemerkungen gegeben werden – wobei unsere Betrachtung sich auf die Stücke in der Berliner Turfan-Sammlung beschränken sollen, d.h. die Stücke in der Ōtani-Sammlung sowie die später aus russischen Beständen und aus Dunhuang bekannt gewordenen Āgama-Texte[3] bleiben hier ebenso unberührt, wie jene in Stockholm, deren Edition seit einigen Jahren betrieben wird.[4]

Ein Aspekt, auf welchen die bisherigen Bearbeiter nicht eingegangen sind, ist der, daß es sich bei Auslassungszeichen,[5] wie ja auch bei Syngraphemen oder vergleichbaren Instrumenten zur Textgliederung, um einen Gegenstand der Paläographie handelt (mitunter können die Grenzen zwischen Interpunktion und Auslassungszeichen auch fließend sein, wie dies etwa im Falle des dreifa-

---

1 Kudara/ Zieme (1991), p. 131.

2 Kitsudo (2008), p. 95.

3 Cf. hierzu die Literaturverweise in Kudara/ Zieme (1991) u. Kitsudo (2008), p. 95, Anm. 3.

4 Diese wurden von Sven Hedin von einer seiner Reisen mit nach Stockholm gebracht und befinden sich heute im Ethnographischen Museum (Kudara [1980]), das auch die Sven Hedin Stiftung beherbergt. Die einzelnen Blätter (resp. Kopien derselben) wurden im Rahmen eines Editionsprojektes an verschiedene Bearbeiter übergeben. Für unseren Gegenstand sind diese jedoch nicht von Belang, da sich in ihnen (zumindest denen, die dem Vf. vorgelegen haben) keine solchen Auslassungszeichen finden.

5 K. Kudara und P. Zieme schrieben gelegentlich auch von „Platzhalter[n] für nicht geschriebene chin. Zeichen" (Kudara/ Zieme [1995], p. 53).

chen Punktes „..." im Deutschen der Fall ist) – und sie als solcher zu behandeln sind, selbst dann, wenn sie in den Schriftzeugnissen einer Schrift- und Schreibkultur nur vereinzelt erscheinen und (wie sich im Folgenden zeigen wird) einen vergleichsweise eingeschränkten Grad der Normierung aufweisen.

Zunächst ist hier anzumerken, daß die uig. Übersetzungen von Āgama-Zitaten aus Sanskrit-Vorlagen, welche in Brāhmī-Schrift ausgeführt sind (z. B. Mainz 681, Mainz 683 etc.), weder solche Auslassungszeichen noch Lacunen, in die nachträglich Text eingesetzt werden kann (siehe unten), zeigen. Dies dürfte sich aus der Verwendung ein und des selben Schriftsystems erklären – allerdings ist somit wohl auch die Übernahme des Instruments der Auslassungszeichen aus einer auf die Brāhmī-Schrift gegründeten Schriftkultur auszuschließen. Da in den Brāhmī-Texten kein Wechsel des Schriftsystems mit dem der Sprache einhergeht, bedurften die Schreiber offenbar keiner entsprechenden Hilfsmittel, wie dies bei den chin. Āgamas in uig. Texten der Fall war. Daß die chin. Schriftzeichen bisweilen (oder zumeist?) in den Texten nachträglich eingefügt wurden,[6] ist aus den Fragmenten Ch/U 3912 und Ch/U 6179, in denen sich verso in allen Zeilen Lacunen für die Einsetzung der chin. Schriftzeichen finden, ersichtlich. Diese vermitteln geradezu den Eindruck von Lückentexten. In anderen Fragmenten, in denen chin. Āgamas erscheinen, wiederum finden sich Hinweise auf die nachträgliche Einsetzung in Gestalt der zu großen Spatien nach dem jeweils letzten chin. Zeichen (z. B. in U 2068 verso, Z. 2 oder U 1420, recto, Z. 5) oder es lassen Spatien von unregelmäßiger Größe auf ein solches Verfahren schließen.

Wenden wir uns nun der Gestaltung resp. den verschiedenen Formen und Instrumenten der Auslassung in den uig. Āgama-Texten zu. Grundsätzlich gab es zwei Möglichkeiten der Kennzeichnung einer Auslassung:

1) Anbringung eines chin. Hinweises im Anschluß an das chin. Zitat links neben der Zeile[7] und
2) Einsetzung eines oder mehrerer Auslassungszeichen im Anschluß an das chin. Zitat.

Bei den Auslassungszeichen wiederum begegnen uns in den Fragmenten, die sich heute in Berlin befinden, zwei Grundformen:

1) ein oder mehrere senkrechte Striche nach dem chin. Āgama und
2) ein oder mehrere kreisförmige Symbole in dieser Position;

wobei sowohl die Striche als auch die kreisförmigen Symbole in ihrer Gestaltung recht unterschiedlich erscheinen konnten. Die Striche konnten entweder

---

[6] So schon Kudara/ Zieme (1991), p. 131, diess. (1995), p. 23.

[7] Kudara (1981), p. 328, Anm. 7: „These characters are at times followed by the two Chinese words "... 之交" which mean "The passage beginning with ...", added as an interlinear parenthetical note in small characters"; Kudara/ Zieme (1995), p. 65.

kurz sein () oder an die längeren Daṇḍas der Brāhmī-Schriftzeugnisse erinnern (). Die kreisförmigen Symbole wiederum konnten entweder als einfache Kreise wiedergebeben werden oder aber als Kreise mit einem Abstrich, durch den ein der arab. Ziffer „6" entfernt ähnliches Symbol () zustande kam, erscheinen. Ob es sich hierbei tatsächlich um zwei verschiedene Ausformungen ein und desselben Zeichens handelt oder bei den letzteren Symbolen bloß Nachlässigkeiten der Schreiber vorliegen, ist für das Problem zunächst unerheblich. Neben diesen Auslassungszeichen existierte noch die Einsetzung von Punkten mit derselben Zweckbestimmung. Kudara/ Zieme geben ein solches Beispiel für eines der Fragmente in der Ōtani-Sammlung.[8] Aus den Berliner Beständen ist dem Vf. des vorliegenden Textes bislang keine entsprechende Parallele bekannt.

Von diesen Zeichen werden innerhalb eines Textes nur und kombiniert (so z. B. in Ch/U 6918, verso Z. 5: 6060 u. Z. 7: 600). Die mögliche Anzahl der Auslassungszeichen variiert zwischen 1 und 3 (), die von zwischen 2 und 4 (), für sind sogar mehrere Beispiele für eine fünffache Setzung belegt [Ch/U 6345 u. Ch/ U 6283]:). Dies wirft nun die Frage auf, ob ein Auslassungszeichen je ein chin. Zeichen vertritt. Tatsächlich steht – entgegen der eingangs zitierten Vermutung Kitsudos – nicht zwangsläufig ein Auslassungszeichen für je ein chin. Zeichen,[9] was die Vermutung aufkommen lassen könnte, daß es sich um ein Instrument zur Füllung der Lacunen, in die die chin. Zeichen, die den Beginn eines Zitats darstellen, z. T. nachträglich eingefügt wurden, handelt und diese bisweilen auch bloß zufällig als Auslassungszeichen erscheinen. Daß es sich tatsächlich stets um Auslassungszeichen (– die allerdings nicht die Anzahl der ausgelassenen Zeichen widerspiegeln müssen –) handelt, wird – davon abgesehen, daß die überwiegende Mehrheit der Zeichen den ausgelassenen chin. Schriftzeichen entspricht – etwa aus dem Beispiel Ch/U 6708, Z. 13, wo zwei Auslassungszeichen am Zeilenanfang erscheinen, ersichtlich. Kitsudo bemerkt zudem, daß Fragmente vorliegen, in denen sich ausschließlich Auslassungszeichen finden, während die chin. Schriftzeichen gänzlich fehlen.[10]

Eine andere Beobachtung, die sich hier treffen läßt, betrifft die gestalterische Übereinstimmung der Auslassungszeichen, die uns als senkrechte Striche begegnen mit (anderen) Syngraphemen. Diese stimmen in ihren Ausführungen zumeist mit den Interpunktionszeichen auf den jeweils selben Fragmenten überein (so z. B. in Ch/U 6751 – dort in Z. 2: , während es sich bei den übri-

[8] Kudara/ Zieme (1995), pp. 52-53 u. Faksimiles Taf. VI, Abb. 6.
[9] Cf. hierzu Bsp.e in Kudara/ Zieme (1991).
[10] Kitsudo (2008), p. 95; ein solches Beispiel wäre etwa das Fragment Ch/U 6283.

gen 𐽆 um Syngrapheme handelt, wohl ebenso in U 5501 u. U 5464, dort kurze Striche als Auslassungszeichen).
Aufgrund der bislang von Kudara und Zieme (allerdings auch von Kitsudo) ermittelten Zusammengehörigkeiten, läßt sich feststellen, daß die Auslassungszeichen ein wichtiges Indiz nicht nur für das Vorliegen eines Āgama-Textes darstellen, sondern vielleicht auch auf unterschiedliche Traditionen, vielleicht sogar verschiedene Entstehungsorte resp. Skriptorien hinweisen. Bei Texten, die keine Auslassungszeichen oder auffällig große Lacunen nach den chin. Schriftzeichen zeigen, kann vermutet werden, daß es sich (zumindest bei sauber geschriebenen Texten) um Reinschriften handelt – so etwa bei den sehr sorgfältig ausgeführten Stockholmer Blättern. Auch bedarf es noch einer Klärung aus welcher Schriftkultur das Instrument der Auslassungszeichen resp. die verschiedenen Gestaltungen derselben von den Uiguren übernommen wurde(n) (vermutlich dürfte hier – zumindest für die kreisähnlichen Symbole -- – das chin. *duān* als Vorbild gedient haben[11]). Eine vergleichende Untersuchung aller Āgama-Texte (unter Einschluß der sich in Rußland und Japan befindlichen Materialien[12]) dürfte für die Beantwortung dieser und anderer Fragen ein verheißungsvolles Unternehmen darstellen.

Literatur:

Kitsudo Koichi:
(2008) Supplement to *Uigurische Āgama-Fragmente*. In: Zieme, Peter (Hrsg.): *Aspects of reserach into Central Asian Buddhism. In memoriam Kōgi Kudara.* Turnhout (Silk Road Studies XVI), pp. 95-113.
Kudara Kōgi:
(1980) *A provisional catalogue of Uighur manuscripts, preserved at the Ethnographical Museum of Sweden* [unveröffentl. Manuskript].
(1981) A fragment of an Uigur version of the *Abidharmakośakārikā*. In: *JA* 269, pp. 325-346.
Kudara Kōgi/ Zieme, Peter:
(1991) Uigurische *Āgama*-Fragmente (2). In: *AoF* 17 (1), pp. 130-145.

[11] Daß dies in älteren chin. Texten eine andere Funktion hatte, stellt kein Problem dar, bedenkt man die erwähnte Übereinstimmung von Syngraphemen und als senkrechte Striche gestalteten Auslassungszeichen in einigen uig. Āgama-Texten.

[12] K. Kudara und P. Zieme zumindest haben – wie bspw. Verweise auf die Stockholmer Texte zeigen – die Berliner Āgama-Texte mit solchen an anderen Standorten verglichen, freilich unter inhaltlichen und weniger unter kalligraphischen Gesichtspunkten.

(1995) Uigurische *Āgama*-Fragmente (3). In: *Bukkyōbunkaken-kyūsho kiyo. Bulletin of the Institute of Buddhist Cultural Studies, Ryukoko University* 34, pp. 23-84.